Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **25 (1943)**

Heft 13

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 26. März 1943 | Erscheint jeden Freitag | 25. Jahrgang Nr. 13

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur

Inseraten-Annahme: August Fiße A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 72975. Postscheck-Konto VIII 12433

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 22252. Postscheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Nachrichten der Woche

Inland.

Der Bundesrat hat den General ermächtigt, in den nächsten Wochen wieder Grenztruppen abwechslungsweise zu kurzfristigen Uebungen aufzubieten. — Um die Durchführung des Meliorationswerkes der Linthebene zu beschleunigen, hat der Bundesrat durch einen Vollmachtenbeschluß den jährlichen zinsfreien Vorschuß bis auf einen Betrag von 1.950.000 Fr. erhöht. — Dem schweizerischen Roten Kreuz wurde ein Beitrag von 250.000 Fr. zugunsten besonderer Kriegshilfsaktionen im Ausland gewährt. — Dem zum Berufskonsul von Italien in Bern ernannten Pier Luigi Alberà und dem neuen Berufskonsul von Argentinien, Enrique Moß wurde das Exequatur erteilt. — In Ouchy tagte die Vollmachtenkommission des Ständerates zur Vorbehandlung der vom 8. Oktober 1942 bis zum 1. März 1943 gefaßten bundesrätlichen Vollmachtenbeschlüsse aus dem Finanz-, dem Militär- und dem Volkswirtschaftsdepartement. — Die nationalrätliche Kommission für auswärtige Angelegenheiten tagte in Bern, um einen Bericht des Vorstehers des politischen Departementes über die internationale Lage entgegenzunehmen. — In Zürich wurde am Samstag der Grundstein für das neue Kantonsspital gelegt. — In Bern tagte das Aktionskomitee für die Volksinitiative auf Umwandlung der Lohnausgleichs- in Altersversicherungskassen. Dem Komitee ist nun auch die freisinnig-demokratische Partei der Schweiz beigetreten.

Kriegswirtschaft: Auf der Aprilkarte wird die Hafer/Gerstekration von 250 Gramm durch einen Coupon Reis von 250 Gramm ersetzt. An Stelle von zwei Deziliter Oel treten zwei Fett/Oel-Coupons von zusammen 100 Gramm, die gesamte Fettstoffzuteilung wird also um 100 Gramm geringer. Die Milchration kann von 4 auf 5 Deziliter pro Tag erhöht werden: diesmal sind von vornherein vier Eier auf einer Karte zu beziehen. — Infolge der immer schwieriger werdenden Ernährungslage soll die Inlandernte von 1943 an Brot- und Futtergetreide noch schärfer erfaßt werden, die Selbstversorgungsquoten werden reduziert. Auf Grund von Untersuchungen wird mitgeteilt, daß die Kutellungen an reinem Fett zusammen mit dem in Milch und Fleisch enthaltenen Fett immer noch zureichend seien.

Ausland

U.S.A.: Der Senat hat den Antrag Roosevelts, daß das Höchstgehalt eines Amerikaners nach Abzug der Steuern 25.000 Dollars betragen soll, abgelehnt.

England: Premierminister Churchill hielt eine Rede, worin er den Beginn der Offensive in Tunesien ankündigte und über Nachkriegspläne sprach. er kündigte ferner das Erscheinen eines indischen Weißbuches an. — Churchill richtete anläßlich des griechischen Unabhängigkeitstages an den griechischen Ministerpräsidenten eine Botschaft. — Der Erzbischof von Canterbury richtete an das Oberhaus Vorschläge zu intensiver Hilfe für die Flüchtlinge in Europa. Die Regierung entgegnete, daß schon sehr viel geleistet worden sei und man auch neue Hilfe plane. — Im Südosten von England finden riesige Manöver statt.

Deutschland: Reichskanzler Hitler hielt anläßlich der Berliner Heldengedenkfeier eine Rede, worin er die Winterkrise als endgültig überwunden darstellte. — Der Mangel an Büchern ist im Reich so groß, daß den Buchhändlern befohlen wurde, einen Teil ihres Sortimentes zu Ausleihzwecken zurückzuziehen. Erhältlich ist fast nur Parteiliteratur.

Dänemark: Die Wahlen zum Folketing haben stattgefunden und den demokratischen Parteien, der konservativen und der sozialdemokratischen, mehr Stimmen gebracht als zuvor. 96 Prozent aller Stimmberechtigten gingen zur Urne, ein Zeichen festen demokratischen Willens.

Die bulgarischen Behörden haben mit der Ueberführung von 12.000 Juden aus Thrazien und Mazedonien nach Deutschland begonnen, wo sie in der Landwirtschaft eingesetzt werden sollen.

Die türkische Militärkommission ist auf ihrer Reise durch Afrika in Algier eingetroffen.

Der spanische General Beigbeder, der eine Reise nach den U.S.A. unternommen hat, soll alle südamerikanischen Staaten zum Studium ihrer militärischen Organisationen besuchen.

Nordafrika: Der marokkanische Munizipalrat nimmt seine Amtsfunktion wieder auf, nachdem er seit 1940 suspendiert war.

Japan: In Tokio fand eine Konferenz der Dreierpaktmächte statt. — Der Handelsschiffsverkehr zwischen Schanghai und Nagasaki ist wegen zahlreichen Torpedierungen eingestellt worden.

Kriegsschauplätze

Ostfront: Die Deutschen haben in ihrer Gegenoffensive Bjelgorod zurückgenommen und damit ein neues Stück der Frontlinie von 1941/42 wiedergewonnen. Sie marschieren nun gegen Kursk vor. Neuerdings hat ihre Kampftätigkeit etwas nachgelassen, kann aber jederzeit, trotz dem Tauwetter, wieder einsetzen. An der Zentralfront macht Timoschenko weitere Fortschritte, seine Truppen eroberten mehr als hundert Ortschaften zurück und stehen mit den vordersten Panzern im äußersten Verteidigungsgürtel von Smolensk. Die Deutschen unternehmen schwere Gegenangriffe.

Nordafrika: Die Achte Armee hat ihre Großoffensive gegen Rommels Marethlinie begonnen und rückte auf breiter Front zwischen Mareth und der Mittelmeerküste vor. Ihr westlicher Flügel kämpfte sich durch das Matmatagebirge durch und steht 15 Kilometer vor El Hamma. Die erste und schwerste Verteidigungslinie der Marethstellung war bereits durchbrochen, als die Deutschen eine heftige Gegenoffensive einleiteten, den größten Teil des verlorenen Gebietes zurückgewannen und ihre Hauptverteidigungslinie neu stärken konnten. Gleichzeitig wurden die Amerikaner, die das Gebiet von Sened und, in östlicher Richtung vorrückend, auch Maknassy besetzt hatten und, nach der Küste vorstoßend an dem gesamtalliierten Einkreisungsmanöver teilnehmen sollen, auf der Straße El Guettar-Gabes und Gafsa-Sfax von deutschen Panzerkolonnen aufgehalten. Auch die französischen Truppen sind auf dem Vormarsch gegen die Küste begriffen.

Asien: die britischen Streitkräfte haben sich in Burma unter dem ständigen japanischen Druck östlich des Flusses Naku auf neue Stellungen zurückgezogen, weil sonst die nördlich von Tathebaung stehenden Truppen eingekreist worden wären.

Luftkrieg: Ueber Reval und Helsingfors waren ständig russische Flieger tätig, die amerikanische Luftwaffe bombardierte japanische Stützpunkte von Timor bis zum Gebiet der Salomonen. Die RAF führte einen Tagesangriff auf Wilhelmshaven aus, sie bombardierte ferner den Hafen von Biscaya, Neapel St. Nazaire, Ziele in Frankreich und Holland.

Seekrieg: Zwei britische Unterseeboote haben im Mittelmeer vier große Versorgungsdampfer, einen Petroliankar und ein Verproviantierungsschiff versenkt. — Vor der holländischen Küste fand ein Seegefecht statt, wobei leichte Küstenzerstreitkräfte einen feindlichen Geleitzug angriffen und mehrere Schiffe schwer beschädigten.

Wir lesen heute:

„Arbeit und Einigkeit"
Dr. med. Martha Sommer

Zwei Initiativen für das Recht auf Arbeit

Von Dr. Annie Leuch

Die Frage des Rechtes auf Arbeit, die uns heute beschäftigt, ist nicht neu in der Schweiz. Jede Zeit der Krise oder des gestörten Gleichgewichtes auf dem Arbeitsmarkt ruft notwendig einer Reaktion derer, die davon betroffen werden. So hat schon 1893 eine Volksinitiative das Eingreifen des Bundes verlangt, um der Arbeitslosigkeit und gewissen kapitalistischen Ausnützungstendenzen zu begegnen. Die Maßnahmen, die damals zum Schutze verlangt wurden, bedrohten die freie Wirtschaft in keiner Weise. Trotzdem wurde das Programm für eine soziale Entwicklung abgelehnt, denn es war den einen zu fortschrittlich, andern zu gemäßigt. Dann kam die lange Krisenzeit zwischen den beiden Weltkriegen, die viele Arbeitnehmer zur Verzweiflung brachte und 1934 Anlaß gab für die Initiative, die vom Bund wirksame Maßnahmen zur Existenzsicherung aller verlangte. Diesmal verlangte sie, daß der Staat die wirtschaftliche Führung übernehmen solle, was die Vernichtung der Handels- und Gewerbefreiheit zur Folge gehabt hätte. Diese Initiative wurde zwar auch abgelehnt, hatte aber doch eine fühlbare Verbesserung auf dem Gebiet der Arbeitslosenunterstützung zur Folge.

Heute, da die materiellen Schwierigkeiten immer größer werden und man eine große Arbeitslosigkeit für die Nachkriegszeit befürchten muß, lebt das Problem wieder auf. Zwei Initiativen zum „Recht auf Arbeit" bringen es uns in verschiedener Gestalt vor Augen. Die Initiative der Unabhängigen verlangt, daß der Bund sich für Arbeitsgarantierung einsetzen müsse; dabei sollen aber trotzdem die individuellen Freiheiten, die in unserer Verfassung verankert sind, bestehen bleiben. Daneben haben die Sozialdemokraten eine neue Initiative herausgebracht, und es besteht kein Grund, zu zweifeln, daß sie die Zahl der nötigen Unterschriften erreichen wird. Als Grundlage einer vom Staate gelenkten Wirtschaft verlangt sie die Verstaatlichung des Kapitals, um einem jeden die Arbeit und den Lohn zu sichern, auf die er ein Recht hat.

Wie man sieht, schwankt die Ordnung der Wirtschaft zwischen zwei Extremen: auf einer Seite absolute Freiheit, wie sie in unserer Verfassung von 1848 garantiert wurde, auf der andern die totale Verstaatlichung, die, wenigstens theoretisch, jede Privatinitiative ausschließen würde. Wenn die Zeiten der Prosperität der Entwicklung des Individualismus förderlich waren, verlangen nun die materiellen Schwierigkeiten, vor die wir gestellt sind, das Eingreifen des Staates, um die zurückgegangene Wirtschaft zu unterstützen, die selbst nicht imstande ist, das gesamte Angebot der Arbeitskräfte zu befriedigen. Uebrigens braucht man sich keine Illusionen zu machen: seit langem schon hat sich der Staat durch die Clearingmaßnahmen, durch Vorschriften und Verbote auf dem Gebiet des Ex- und Importes, durch finanzielle Unterstützung praktisch einen großen Teil des Mitspracherechtes gesichert und damit die Freiheit des Einzelnen eingeschränkt.

Die Initiative der Unabhängigen bemüht sich, dieses Mitwirken des Staates mit der Bewahrung der liberalen Grundsätze in Einklang zu bringen. Aber bei näherer Prüfung scheint es äußerst schwierig, wenn nicht unmöglich, dem Arbeitnehmer auf diese Art sichere Garantien für Arbeit zu geben, ohne staatliche Maßnahmen zu ihrer Verwirklichung brauchen zu müssen. Wie soll der Bund „dauernde und vollkommene Arbeitsbeschaffung für die produktiven Kräfte der Nation auf der Basis von Löhnen, die für die Existenz ausreichend sind, zusichern" können, wenn er gleichzeitig „den Kantonen die größtmögliche Autonomie in der Gesetzgebung über das Recht auf Arbeit lassen" soll! Wie soll man der Privatinitiative Handels- und Gewerbefreiheit lassen, wenn man sie gleichzeitig „durch eine entsprechende Finanzpolitik und ein systematisches Kreditprogramm unterstützen" soll? Wonach wird man beurteilen können, ob ein Schweizer, der ein Recht auf ihm entsprechende Arbeit hat, eine Arbeit annehmen muß, die ihm nicht gefällt. Wie wird man die Abwanderung vom Land in die Stadt, von einem Kanton in den andern verhindern können, wenn dort die Arbeitsbedingungen günstiger sind, wenn nicht durch neue Zwangsmaßnahmen, die wieder die Freiheit der Betriebe einschränken?

Was die Arbeitsgarantie für die Frauen betrifft, sind wir nicht so sicher, sie bei Annahme der Initiative der Unabhängigen verwirklicht zu sehen. Es ist wohl möglich, daß Duttweiler in dieser Beziehung Besserungen beabsichtigt, aber die Kommentare des Propagandablattes machen die Frauen nur darauf aufmerksam, wie geborgen sie sein werden, wenn der Mann und die Kinder regelmäßig verdienen können. Auf alle Fälle würde die Verwirklichung der verschiedenen Maßnahmen die Absichten der Initianten wohl weit hinter sich lassen. Außerdem kennen wir leider die weitverbrei-

So dringend und lebensnotwendig die Erhöhung der Lebensmittelproduktion für unser Volk ist, so sehr muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß unser Anbauwerk kein kaltschnauziges Kalorienbeschaffungsprojekt ist. Es soll uns Gelegenheit sein zur Bewährung und zum Dank mit der Tat für eine gütige, unverdiente Bewahrung. Es soll zur verbindenden Brücke werden zwischen Klasse und Klasse, zwischen Stadt und Land. Es soll uns zeigen, daß unser Schicksal nicht um uns herum gemacht wird, sondern letzten Endes in uns selbst beschlossen ist...

So tragen wir, wenn wir am Damm bauen, der uns vor dem Hunger schützen soll, gleichzeitig Bausteine zusammen zum Fundament einer neuen und bessern Eidgenossenschaft. Daß die Schweiz nach dem Kriege anders sein wird, daran zweifelt niemand. Unsere ernste Sorge und unser Anliegen sei es, daß sie besser werde, wenn auch zweifellos ärmer, so doch wohnlicher für alle. Gotthelf hoffte, daß sich die Schweizer einst wiederum wie in den großen Tagen der Eidgenossenschaft bewähren werden, daß eine Kraft in ihren Seelen glühen werde, welche in ihrer Art nicht schwächer ist als die Kraft, die unsere Berge zum Himmel treibt. Möge das Anbauwerk inmitten des aufwühlenden Weltgeschehens diese Hoffnung wahr werden lassen, indem es uns die Schicksalsgemeinschaft des ganzen Volkes als tiefes, immer wieder neu empfundenes Erlebnis ins Bewußtsein prägt!

F. T. Wahlen
(aus einer Ansprache)

Die politische Selbständigkeit eines freiheitlich organisierten Volkes ist jedem andern Gute auf immer vorzuziehen.

Carl Hilty

Der einsame Weg

24

Roman von Elisabeth von Steiger-Wach.

Abdruckrecht Schweizer Feuilleton-Dienst, Zürich

Aergerlich, immer neben alles Wichtige zu kommen, machte Marie sich an die Arbeit. Heute sollten die Schenkeli für Weihnachten gebacken werden. Das war mit die letzte Vorbereitung. Alles andere hatte Susanne schon vorbereitet. Eine Reihe kleiner Pakete lagen drinnen in der Stube im Kasten.

Marie sammelte auf dem Tische alles zusammen, was sie für ihre Schenkeli brauchte. Sie wollte gerne zeigen, wie sie seit vielen Jahren selbständig Hausfrau gewesen war. Hier konnte sie überdies aus dem Vollen schöpfen. Daheim hätte sie sicher ein paar Eier weniger genommen. Und auch die Nidle wäre nicht so dick gewesen.

Nun sie alles abgewogen und bereit hatte, rief sie Susanne: „Es ist alles parat, wollt Ihr noch einmal liegen?"

Susanne kam aus ihrer Stube... das Licht der durchbrechenden Sonne fiel auf sie... wie sieht sie elendig aus, dachte Marie, wie hatte sie abgegeben... „ist Euch nicht gut?", fragte sie. Abwehrend kam es zurück: „Kopfweh hab ich." Aber Susanne schickte sich doch an zu helfen, schlug die Eier in die Schüssel, während Marie den Teig bearbeitete.

„Hätte nicht der Ruedi noch Zimmet mitbringen können? Er ist ja wohl ins Dorf gegangen" tastete Marie. Aber die Frau beachtete es nicht. Wieder stieß in Marie ein kleiner Zorn hoch. Wann sie wohl einmal mitreden durfte...

Der Teig war fertig. Die Frauen formten die fingerlangen Schenkeli, indessen das Fett auf dem Feuer heiß wurde und zu dampfen begann. Der Geruch verbreitete sich in der Küche und bereitete Züsi ein Gefühl der Uebelkeit. Sie beherrschte sich. Aber als Marie das erste Schenkeli, goldbraun gebacken, herausholte und ihr reichte, als der Duft des Fettes ihr ganz nahe war, verstärkte sie sich und stürzte mit vorgehaltener Hand hinaus ins Freie.

Marie hielt das Schenkeli in der halb erhobenen Hand — mit weit aufgerissenen Augen starrte sie Züsi nach und sagte, halb hinter Züsi her, halb zu sich: „Etz lusig... isch es dä Wäg?" es zischte vom Herd — Marie fuhr herum und riß die Pfanne in die Höhe — das wär was gewesen, wenn noch das Feuer ins Fett geschlagen hätte! In diesem Augenblick kam die Frau herein, blaß bis an die Lippen, wollte sie an Marie vorbei. Da stellte sich Marie, die Pfanne in der Hand, ihr in den Weg.

Mit triumphierender Verachtung warf sie Züsi ihren ganzen Haß ins Gesicht:

„So eine bist Du! Jetzt hat's Dich! Deswegen hat Ruedi hergemußt. Jetzt ist er gut, keine Ruhe hast Du ihm gelassen! Kaum ist der Amstutz im Grab, mußt Du schon einen andern haben..."

Maries Mund ging wie eine Dreckschleuder... selbst wenn Züsi es gewollt hätte, sie hätte nichts erwidern können. Aber sie wollte gar nicht: etwas in ihr war wie erstarrt. Sie stand da, die Hände rückwärts an den Türpfosten gestützt, als suchte sie einen Halt gegen die Wut des Anpralls, der ohne Aufhören an sie heranspritzte.

„... Hier wirst Du keinen gefunden haben, gäll?... Hier haben sie gewußt, welchen Hochmutsteufel der Amstutz sich vom Schattenhof geholt hat.. immer hast Du die Noble sein wollen... fürnehmer als die andern... hast auf mich heruntergeschaut.. aber jetz:.. wohl... Ich brauch kein Uneheliches zu haben. Ich bin anständig geblieben. Ich hätts so gut gekannt wie Du, mehr als einem wär ich recht gewesen... Aber ich hab den Ruedi nicht verlassen wollen. Und jetzt kommst Du und willst ihn mir wegnehmen? Du denkst vielleicht, er hab immer auf Dich gewartet? Da hist Du lätz berichtet. Er hat eine gehabt, drüben im Diemtal. Freilich, die hätte er nie zur Frau begehrt, sie hatte ja keinen Hof, aber einen Bub vom Ruedi, den hat sie gehabt... den Gödel... wir haben ihn bei uns gehabt und wegen Dir hat er fort gemußt... jetzt hat er auch keine Heimat mehr... fort hat er gemußt zu fremden Leuten... das arm Chind! alls wegen Dir... aber Du hast einen Hof... ja gäll, das gibt Dir den Mund. Du denkst, Dich läßt er nicht in der Schande. Aber wer weiß, der Ruedi nimmt auch lieber eine, die das Kränzli noch tragen darf. Er ist auch nicht mehr ein armes Knechtli... Du... Du Mönsch."

Sie fuhr zusammen. Unerwartet stand Ruedi in der Küche. Seine erhobene Hand holte aus. Marie duckte sich, schlug die Hände vors Gesicht und entlief über die dunkle Stege hinauf, in ihre Kammer. Susanne verharrte regungslos, leichenblaß. Ruedi wandte sich zu ihr. Mit unendlicher Sorgfalt faßte er sie und führte sie zu der Bank. Mechanisch strich sie die Schenkeli auf dem mehligen Tisch beiseite, ehe sie die Arme auf die Platte legte und den Kopf in ihnen vergrub. Unaufhaltsam brach Schluchzen aus ihr. Der Mann stand daneben. Noch nie hatte er Susanne so fassungslos gesehen. Auch er erbebte. Nach einer Weile begann er leise und behutsam die gebeugten Schultern Susannes zu streicheln. Sie ließ es geschehen. Das Schluchzen ebbte langsam ab, genau wie in der Kinderzeit. Und genau so letzte er sich nun neben sie. Wie damals, wenn sie aus irgendeinem Grunde gestraft worden war, letzte er tröstend den Arm um sie. Damals war es ja auch immer wieder gut geworden.

„Züsi, nimm es nicht so schwer. Es wird noch alles recht kommen. Was das Marie daher redet, soll Dir doch gleich sein. Die Hauptsache ist doch, daß wir uns gern haben."

Das Feuer in dem offenen Herdloch war verflackert. Das matte Licht der kleinen Küchenlampe erhellte unheimlich den Raum. Da hob die Frau ihr vom Weinen verschwollenes Gesicht zu Ruedi auf:

„Sag mir die Wahrheit, auf Ehr und Seligkeit: warum nimmst Du mich? Wegen dem Hof oder wegen dem Kind?"

Er nahm ihren Kopf in seine Hände: „Wegen Dir. Ich will nicht den Hof. Hier will ich gar nicht leben. Aber Dich will ich und das Kind. Und das ist wahr."

Immer noch schwieg sie. Da umfaßte er sie: „Warum willst du nicht mit mir reden? Ich habe so gewartet — immer hab ich gewartet — und wenn Du nur gewollt hättest — niemals wäre das mit der Anderen gekommen. Ich habs halt versucht, weil ich gedacht hab, ich könnt so nicht leben... aber es ist lätz herausgekommen... ich hab Dich lieb. Sag doch jetzt was!"

Ihr mager gewordenes Gesicht war wie mit Blut übergossen: „Ich schäm mich", flüsterte sie. Da lächelte er... Es war jenes gute Lächeln, wie sie es von früher kannte — es nahm ihr plötzlich die Angst vor dem Manne — und vor ihrem Gebundensein:

tete feindselige Haltung gegen die Berufsarbeit der Frau nur allzu gut, als daß wir zu glauben wagen, daß, sogar ohne eine besondere Anregung in der Initiative, die bloße Interpretation des Wortes „Schweizerbürger" genügen würde, um den Frauen im ganzen Lande die Arbeit zuzusichern, die ihren Fähigkeiten entspricht. Man wird sie höchstens in ihren Haushalt zurückschicken oder in den der andern! —

Im Ganzen gesehen erscheint uns das Ziel der Initiative der Unabhängigen, alle lebendigen Kräfte der Nation in den Arbeitsprozeß einzubeziehen, nicht realisierbar, wenn wir an die im Text erwähnten vielerlei Interessen denken, die zum Teil in Widerspruch zueinander stehen. Weil die Initiative jedermann befriedigen will, wird sie unbestimmt, unklar und problematisch. Die Garantien, die darin gegeben werden, sind unvereinbar mit den Freiheiten, die die Verfassung gewährt und die die Initiative zu bewahren behauptet. Der Bund kann diese Garantien nicht gewähren, ohne entsprechende zentralisierende Maßnahmen.

Die neue sozialistische Initiative hat den großen Vorteil, klar und unzweideutig zu sein. An die Seite der politischen Gleichberechtigung des Bürgers will sie die wirtschaftliche Gleichberechtigung setzen, indem sie gleich zu Anfang das Prinzip vertritt, daß die nationale Wirtschaft Sache des ganzen Volkes sei, und daß das Kapital in den Dienst der Arbeit gestellt werden, daß es den Aufschwung der allgemeinen Wirtschaftslage und das Gedeihen des Volkes sichern müsse. Kraft dieser Befugnisse soll der Bund die Existenz der Bürger und ihrer Familien sichern, das Recht auf Arbeit und die gerechte Entlöhnung garantieren und die Arbeit in all ihren Zweigen schützen. Er soll Maßnahmen treffen, um Krisen und Arbeitslosigkeit zu verhindern und eine nützliche Zusammenarbeit zwischen dem Staat und der freien Wirtschaft schaffen. Die Zusammenarbeit der Kantone und der Wirtschaftsverbände wird nötig sein. Wir konstatieren mit Bedauern, daß, wenn „die Existenz der Bürger und ihrer Familie gesichert sein muß", die Initianten nicht zu wissen scheinen, daß Tausende von Arbeiterinnen ohne Familie, die noch nicht Bürgerinnen sind, ebenfalls dazu berechtigt wären, gegen Krise und Arbeitslosigkeit geschützt zu werden. Im Ganzen gesehen ist diese Initiative der durchaus logische Ausdruck der zentralistischen und verstaatlichenden Tendenzen, die die sozialistische Partei niemals verleugnet hat.

Die beiden Initiativen sind da, sie sind die Antwort auf eine

dringende Notwendigkeit

nicht der Schweiz von morgen, sondern der Schweiz von heute. Jeder Mann und jede Frau, die sich ihrer sozialen Verantwortlichkeit bewußt sind, sind es sich schuldig, nicht nur ihre Folgen, sondern auch die Voraussetzungen ihres Entstehens zu studieren und nach der Lösung der sozialen Mißstände zu suchen, deren Symptom die beiden Initiativen sind. Die Initiative ist die normale Waffe, die die Demokratie dem Bürger in die Hand gibt, damit er seine Forderungen geltend machen könne. Jene, die sie nicht respektieren, und die nicht die notwendigen Opfer auf sich nehmen wollen, solange es Zeit ist, machen sich selbst verantwortlich für jeden anarchistischen Ausfall gegen die Verfassung, den ihre Gleichgültigkeit gegenüber den Miteidgenossen verursachen könnte.

Die richtige Lösung scheint uns in einem Kompromiß zwischen den beiden Initiativen zu liegen, von denen weder die eine noch die andere das Problem zu lösen scheint; beide führen zu bedrückenden Resultaten sowohl auf politischem Gebiete wie auf dem Arbeitsmarkt. Resultate, unter denen bestimmt die Arbeiterschaft zu leiden hätte. Die Phase wirtschaftlicher Depression, die wir jetzt erleben, kann nicht überwunden werden von den Kräften der Privatwirtschaft allein, die überflüssige Arbeitskraft muß durch energische und umfassende Maßnahmen des Staates eingeordnet werden, indem man die wirtschaftlichen Freiheiten so lange opfert, als es nötig erscheint, und indem der Bund als ausgleichendes Organ auf dem Arbeitsmarkt zwischen den Kantonen wirken würde. Aber diese Maßnahmen dürfen nicht „Ergänzungen zum Einkommen" sein oder mit andern Worten Arbeitslosenunterstützungen, sie dürfen auch nicht einfach forcierte Arbeitsbeschaffung zur Entrichtung von Löhnen sein. Denn das würde volkswirtschaftliche Verluste bedeuten. Die Arbeit muß vielmehr aufbauend und sinnvoll sein und zur Prosperität des nationalen Lebens beitragen. Wenn Gelegenheiten zu solcher Arbeit in genügender Menge den Arbeitnehmern gegeben werden, führen die Opfer, die man zu diesem Zweck in Kauf nimmt, nicht zu einem Verlust, sondern sie sind dann eine Ausgabe, deren Früchte sichtbar sein werden für das Wohl aller. Und vom Moment an, da die Gesamtarbeitskraft genügend Gelegenheiten haben wird, im Arbeitsmarkt aufgenommen zu werden, wird automatisch die demütigende Abhängigkeit des Arbeitnehmers vom Interesse und dem Egoismus der Privatwirtschaft aufhören.

Der Kompromiß, von dem wir oben sprachen, bestände also in einem Gegenprojekt der Bundesversammlung, das so schnell wie möglich den beiden Initiativen gegenübergestellt werden müßte. Es würde weder die Garantie der bisherigen absoluten Freiheiten enthalten, die in einer Krisenzeit unmöglich alle bewahrt werden können, noch würde es die totale Verstaatlichung der Wirtschaft bringen, wie das sozialistische Programm sie wünscht, das ohne Zweifel die Gefahr einer Etatisierung in sich birgt. Unsere schweizerische Wirtschaft muß hohe Qualitätsarbeit bieten, um auf dem Weltmarkt ihre Stellung wahren zu können, und sie kann niemals auf die Anregungen durch individuelle Ideen verzichten, die eben durch die Privatinitiative gefördert werden. Was wir brauchen, ist eine geschmeidige Regierung, die für alle genügend Arbeit schafft, um zu ergänzen, was die Privatwirtschaft an Arbeitsstellen nicht bieten kann, und die auf diese Weise das Grundprinzip der demokratischen Solidarität auf das wirtschaftliche und soziale Gebiet ausdehnen würde.

Maison Edith

GEDIEGENE DAMENBEKLEIDUNG

FRAU E. C. STUKER, ZÜRICH 1, BLEICHEWEG 8
TELEPHON 73221

„Arbeit und Einigkeit"

Zur dritten Jahresversammlung des schweizerischen zivilen FHD am 19. März 1943

Sa. Um eine enge Zusammenarbeit zwischen Ost- und Westschweiz zu erzielen, um Vorbild, Anregungen, Ratschläge auszutauschen zwischen den Gruppen der deutsch- und der französischsprechenden Landesteile, verlegte der Zivile Frauendienst seine dritte Jahresversammlung nach Neuenburg. Gern bemühten sich unter den ungefähr 200 anwesenden Frauen die deutschsprechenden, ihre Französischkenntnisse neu aufzufrischen, um auch darin den Welschen, die erfreulicherweise diesmal etwas mehr als die Hälfte der Besucherinnen ausmachten, entgegenzukommen. Die Westschweizerinnen wußten dies und all die Richtlinien, die sie von den Schwestern aus der Ostschweiz, besonders aus Zürich empfingen, zu schätzen und sprachen durch die Präsidentin des FHD von Neuenburg, Madame Du Bois-Meuron, ihren Dank dafür aus.

Eine straffe Zusammenarbeit des gesamten schweizerischen Zivilen FHD ist keine Leichtigkeit, denn diese Organisation ist eine der seltenen Schöpfungen, wo unzählige Menschen gemeinschaftlich wirken und doch weder durch Statuten noch durch Mitgliederlisten noch durch regelmäßige Beiträge vereint sind. Der Zivile FHD wurde vor vier Jahren in Zürich ins Leben gerufen; man dachte ihm keine genau begrenzten Aufgaben zu wie dem militärischen FHD; er sollte, wie die Präsidentin, Frau Hämmerli-Schindler, erklärte, „eine neutrale elastische Organisation sein, welche sich jederzeit den Bedürfnissen des Landes anpassen", welche also schon in Friedenszeit verschiedene Betätigungsreiche finden, im Kriegsfall diese behalten und noch neue übernehmen sollte, zu denen sie ebenfalls schon frühzeitig vorbereitet würden. Man dachte sich, daß es recht vielen Schweizerfrauen ermöglicht werden sollte, in einer solchen Organisation ihrem ernsten Willen, dem Lande in einer schweren Zeit zu dienen, Nahrung zu geben, sie zu ertüchtigen und sie zu erziehen, damit sie in einem Moment der Prüfung einen kühlen Kopf bewahren möchten. Als Tätigkeitsplan nahm man sich vor, daß der FHD all den Frauenverbänden und -Vereinen zusätzlich beistehen sollte, ohne sie aber in ihrer selbständigen Arbeit und in ihrem Aufbau zu stören, und daß er den Behörden in die Hände arbeiten müßte, wenn es galt, in kurzer Zeit eine große Anzahl Menschen, besonders Frauen und Kinder, für eine Aufgabe zu interessieren. Dieses sehr weit gesteckte Ziel des Zivilen FHD verlangt Initiative, Beweglichkeit und rasche Anpassungsfähigkeit, organisatorisch empfahl sich eine möglichst selbständige Arbeit der Kantone, doch war die Schaffung eines Zentralkomitees, das gemeinsame Arbeiten überwachen könnte, unerläßlich. So ist der Zivile FHD zu einer Einrichtung erwachsen, die ausschließlich von Frauen geleitet wird (im Gegensatz zum militärischen FHD), die ohne konfessionelle oder politische Sonderinteressen ganz einfach die hilfsbereiten Frauen der Schweiz spontan zusammenfaßt und sie dort wirken heißt, wo ihr Einsatz im Moment unerläßlich ist. Diese schöne und viel Selbstdisziplin verlangende Organisation, die so sehr auf den guten Willen des Einzelnen abstellt, ist nun möglich, sofern sie freiwilligen Charakter behält; sie würde ihren Sinn und vielleicht auch vieles von ihrer großen Wirkung verlieren, wollte man die Teilnahme am Zivilen FHD obligatorisch gestalten.

Vom Wirken

Die hauptsächlichsten Aufgaben der Zivilen FHD sind Soldatenfürsorge, Bäuerinnenhilfe, Sammelaktionen und das Dörren von Gemüsen und Obst. Das

Zentralsekretariat

nahm sich diesmal vor allem der Sammlung von Kräutern, Kamille, Lindenblüten und Münze an, nachdem vom internationalen und schweizerischen Roten Kreuz ein Aufruf darnach ergangen war. Die einzelnen Kantone führten die Sammlungen durch, das Zentralsekretariat sorgte für weitreichende Bekanntmachung. So gelangten denn zum Versand nach Genf 1418 Kg. Lindenblüten, 118 Kg. Münzen, 177 Kg. Kamillen. Bedenkt man, wie gering das Gewicht all dieser Kräuter ist, kann man sich ein Bild von den gewaltigen Mengen machen, die dann durch das Rote Kreuz in die Kranken-, Verwundeten- und Internierten-lager geliefert wurden. Gewiß ist diese Sammlung gemessen an der ganzen Weltnot eine kleine Milderung, aber sie hat doch gar manches Gute gestiftet, und sie brachte für den FHD selbst den großen Vorteil, daß man erkannte, wo die Organisation gut funktionierte; man fand, daß gute Resultate überall dort erzielt wurden, wo der FHD im Kanton eine wirkliche Zentrale und in jedem Bezirk und jeder Gemeinde eine aktive Vertreterin hat. Nach außen hin aber erreichte man mit dieser Aktion, daß internationale Organisationen wie das Rote Kreuz nun wissen, daß sie sich auf die Mitwirkung des Zivilen FHD verlassen können. Dasselbe gilt von der Sammlung von Brillen, die letztes Jahr, und einem Aufruf zur Abgabe von Zahnprothesen, die in diesem Jahr veranlaßt wurden. — Durch Veröffentlichung der Referate und Verhandlungen der letzten Jahresversammlung diente das Zentralsekretariat ferner der Propaganda. Die Durchführung eines „Kaderkurses" für außerkantonale Hilfstruppleiterinnen durch den Zivilen FHD Zürich, an dem Teilnehmerinnen aus den Kantonen Uri, Obwalden, Solothurn, St. Gallen, Appenzell A.-Rh., Aargau, Bern, Thurgau, Luzern und Zürich teilnahmen, und der im April wiederholt werden soll, wurde befürwortet.

Ueber die

Tätigkeit der einzelnen Kantone

referierte Madame Du Bois-Meuron aus Neuenburg. An der Verschiedenheit der Leistungen läßt sich erkennen, wie ungezwungen die einzelnen Gruppen arbeiten können, vielerorts wird mehr für Soldatenfürsorge, von andern vorwiegend in Flickstuben oder an Sammlungen gewirkt. Zürich nimmt eine ziemlich führende Stellung ein: es brachte auch die größte Kräutersammlung (568 Kg.) zusammen; sein Bildungsausschuß gab die Druckschrift „Treu der Heimat" heraus, die in fast 50,000 Exemplaren vertrieben wurde. Aber auch in den kleinern Kantonen wurde Bemerkenswertes geleistet: Solothurn folgte mit 534 Kg. Teekräutern gleich nach Zürich; es brachte ferner durch intensive Sammlung allein in Olten 10,000 Franken zusammen, die den Behörden überreicht werden konnten; auch trugen die Solothurnerinnen eine ganze Tonne an getrockneten Gemüsen und Früchten zusammen, die sie dem Roten Kreuz schenkten; eine ganz besonders erfreuliche Dörraktion führte Luzern durch: 12,161,505 Kg. Gemüse und 8,195,250 Kg. Früchte wurden im Laufe des Jahres getrocknet. Der Kanton Aargau betätigt sich mehr auf sozialem Gebiet. Sein Frauenfürsorgedienst ar-

Pro Infirmis-Postkarte
Landarbeiterin (nach Gemälde v. Fritz Widmann)

„Pro Infirmis"

wird ab 29. März wiederum ihren **Postkartenversandt** durchführen zugunsten der Hilfe für Gebrechliche. Dazu schreibt uns eine Fürsorgerin diese kleine Skizze:

„Ich wurde frei!"

Samstag vormittag — in unserm Büro siehts nach Aufräumen aus. Daher entschuldigt sich wohl auch Greti R..., indem sie sich schwerfällig vom Stuhle erhebt, und sich — Stock und Krücke an sich nehmend — mit steifen Beinen zur Türe wendet: „... ich will Sie nicht länger stören..., nein, nein, bleiben Sie nur, ich kann allein gehen..." — Als ich mich umwende, begegne ich dem Blick unserer Büro-Gehilfin: „Müssen wir nicht dankbar sein, die Kraft und Gesundheit unseres Leibes zu besitzen?" — „Wissen Sie, wer es war?" entgegne ich, in Gedanken noch ganz bei der Besucherin. „Das war Greti R..., die am Weihnachtsabend noch getragen werden mußte. Welche Freude, sie gehen zu sehen! Nicht einmal die Treppen hat sie gescheut!" Sinnend schaut die schwerhörige Gehilfin vor sich hin, und dann sagt sie: „Seit ich hier arbeite und Einblick in die vielen Einzelschicksale von Gebrechlichen gewinnen durfte, habe ich Vieles gelernt. Allzulange habe ich mein Leiden vor mir selber und vor meiner Umgebung verbergen und nicht eingestehen wollen, daß ich nicht gut höre. Als Schulkind litt ich schon darunter und kam oft weinend nach Hause. Wohlmeinend aber nicht ermutigend wirkte der Rat meiner Mutter: „Paß auf, dann hörst du auch!" Nun ist alles anders geworden für mich. Ich besahe mein Leiden. Ich bin frei von der quälenden Bitterkeit, nicht zu sein wie die andern. Gott hat mir den Weg gezeigt, mein Dasein trotz meines Gebrechens als fruchtbar und lebenswert zu erkennen."

Soll ich ihr sagen, wie rührend sie wirkt, solches gestehend? Und soll ich ihr sagen, wie gut ihr ihre innere Freiheit zu Gesichte steht! Um wieviel jünger sie geworden ist, wiewohl schon ein paar Jahre vergangen sind, seit ich sie kennen lernte, damals, als sie noch mitten drin stand in der schweren Auseinandersetzung mit ihrem Leiden. .E.

BRAUSTUBE HURLIMANN

vis-à-vis Hauptbahnhof Zürich

preiswert - gut essen!

„Wenn man einander lieb hat? Und ich hab Dich lieb. Aber Du bist halt anders wie andere..."

Die Frau hob die Hand und strich ihm in scheuer Zärtlichkeit, die er als Antwort und Glück empfand, über die Stirn: „Ich lerns wohl noch." Mehr wurde zwischen ihnen nicht gesprochen. Wäre nicht beim Nachtessen Maries leerer Platz gewesen, es wäre gewesen wie immer, beruhigt und gut.

„Marie muß doch zu Nacht haben, soll ich sie rufen?"

Ruedi schüttelte den Kopf. „Nein, laß sie sein. Morgen geht sie."

„Nicht ehe ich mit ihr gesprochen habe."

„Ich wills nicht. Sie muß gehen. Ich will sie nicht mehr da wissen! Man weiß ja nicht, was sie Dir noch anmacht. Auch der Pfarrer hat gesagt, man müßte Sorg haben zu Dir. Und drum muß sie fort."

Die Frau berührte einen Herzschlag lang seine Hand mit der ihren: „Laß mich erst mit ihr reden."

Er gab nach. Er sagte nur noch mit ein wenig Angst in der Stimme: „Aber reo Dich nicht auf."

Susanne wartete, bis Ruedi wieder draußen war. Dann ging sie die Treppe hinauf: „Ich bins, Marie. Mach auf."

Susanne hörte, wie Marie vom Bett her durchs Zimmer tappte, hörte auch noch das stoßweise Aufschluchzen, dann erschien in dem Türspalt das verschwollene, fleckige Gesicht, rot, mit aufgedunsener Nase... und den ihr von früher her so bekannten vorzellanblauen, in Tränen schwimmenden Augen.

Susanne begann in bestimmtem Ton: „Ich habe mit Dir zu reden."

(Schluß folgt.)

Umzugszeit

Herbst und Frühling sind bekannte Umzugszeiten, nicht nur in der Natur oder richtiger gesagt: weil in der Natur, so auch in unserem Gemüt. Ob der Mensch sich auch vom Leben in der Natur in weitem Maße unabhängig gemacht hat, so gelingt es ihm doch nicht den großen Umschichtungen, die die Jahreszeiten mit sich bringen, zu entgehen. Was in Urzeiten den Menschen getrieben hat, eine tiefere Höhle aufzusuchen oder, im Gegenteil, sich eine Laube zu bauen, was heute noch den Nordländer veranlaßt, mit seiner Herde nach Süden oder nach Norden zu ziehen und unsere Großväter bewog, die Wohnstube von der Schattenseite des Hauses auf die Sonnenseite, oder umgekehrt, zu verlegen, das rumort noch im heutigen Stadtmenschen im Frühling und im Herbst als Trieb, seine Wohnung zu wechseln.

Nicht daß er eine geschütztere oder luftigere Behausung suchen würde, dazu ist sein Instinkt zu dumpf geworden: er sehnt sich bloß nach Veränderung. Auch dieses Bedürfnis nach Wechsel stellt sich nicht mehr klar ein, es wird von anderen, vordergründigeren Wünschen verdeckt, jedenfalls durch verschiedene praktische Erwägungen gerechtfertigt. Und ist das Mißfallen, das die alte Wohnung auf einmal, oder wieder einmal, erregt, nicht Grunds genug, um nach einer neuen Umschau zu halten? Diese unmögliche Tapete, ein Wunder, daß man sich nicht schon an ihren Schnörkeln und Ranken irrsinnig gesehen hat... dann die ordinäre Farbe des Treppenhauses... der Radiolärm dieser im Quartier Neuangesiedelten... und überhaupt: es gina schon lange nicht mehr, und also wird einmal ernst gemacht mit dem Umziehen. Vielleicht ist wirklich die andere Wohnung besser, vielleicht auch nicht. Die nächste Umstellungszeit, Frühling oder Herbst, wird erst zeigen, ob die Vorzüge der neuen Wohnung so groß sind, daß sie den Umzugsdrang verdrängen können oder nicht.

Wer klug ist, sieht nicht um, denn alles hat bekanntlich seine zwei Seiten, auch die neue Wohnung. Aber damit sei nicht anempfohlen, den kleinen Rest von Veränderungsbedürfnis, der uns bleibt, zu verachten und auf das Uebergangserlebnis zu verzichten. Ziehen wir um, wenn es uns danach gelüstet, aber ziehen wir so um, daß unser Drang, der wechselnden Natur zu folgen, auch wirklich zu seinem Rechte kommt.

Nicht umziehen und doch wieder umziehen, — wie das?

Ganz einfach: wir ziehen in unserer eigenen Wohnung — oder doch in unserer eigenen Stube — um. Da ist der Fensterplatz: er wird zu allererst abgebaut und neu um den wieder zu Ehren kommenden Ofen erstellt. Daß die Lampe richtig angebracht werde und ein gutes aber mildes Licht spende, ist die größte Sorge, denn dem Fenster, der Oeffnung nach außen, wenden wir jetzt den Rücken. Dann schichten wir in greifbarer Nähe all das auf, was uns zur Behaglichkeit helfen soll: der Arbeitstorb (es darf auch neben dem ewigen Strickzeug etwas Freundlicheres darin sein, eine Spitze oder Stickerei); er ist tief und immer ein wenig geheimnisvoll, denn sieht man ihn in auf den Grund? In einem Schubladchen des Tisches liegen Geduldspiele (warum nicht, ist nicht Geduld unsere beste Tugend und sie zu üben Pflicht?), die unser Gemüt beruhigen und glätten, wenn die böse Welt es in Unordnung gebracht hat. Mappen mit Reproduktionen oder alten Stichen liegen bereit, schnell zu öffnen, schnell wieder wegzuschieben, denn genügt nicht manchmal ein Blick auf eine figürliche Darstellung, auf eine Landschaft, um uns auf unsere eigenen inneren Bilder zu verweisen und ins Träumen fallen zu lassen? Vielleicht, wenn wir Musik lieben, verstecken wir in ihrem Futteral, zwischen den Kissen des Lehnstuhles, eine kleine Mundharmonika. Ganz leise geblasen, gibt sie ein süßes Zirpen von sich, das unserm Herzen wohl tut.

Doch das Wichtigste an unserer neuen Einrichtung sind die Bücher. Wir rücken in gute Nähe unseres Sitzes ein kleines Büchergestell, und dorthin wird aus den großen Regalen umgezogen, was uns vor allem nötig scheint, um die langen Abende zu beleben. Keine prunkvoll eingebundenen Bücher, die nur zum Füllen der Reihen da sind, keine langweilig gewordenen oder bejubelnden Werke, wenn sie auch in eine „gute" Bibliothek gehören. Auf unserem kleinen Regal finden nur alte Freunde Platz, die sich schon im Winterquartier bewährt haben: „Die Wahlverwandtschaften" oder die Erzählungen Hoffmanns, des stillen Stifters Werke; es dürfen endlich auch wieder Gedichtbände sein, die beginnen, uns in der angestrengten Zeit etwas zu bedeuten, oder Märchenbücher.

Ja, Märchenbücher! Sie stehen zu oberst auf dem großen Regal, oder versteckt hinter einer Reihe ansehnlicherer Bücher, aneinandergelehnt, seit der Kindherzeit. Ihre Deckel sind verschmiert, oft fehlen die Rücken, die Seiten bedecken Stockflecke und die Ecken sind zerfranst oder abgerissen. Wenn wir sie öffnen, entsteigt ihnen ein alter, wohlbekannter Duft, der sich mit dem ebenso alten, wohlbekannten des neu aufgestellten Ofens mischt. Märchenduft! Purzelt nicht der Apfel in der Röhre, während draußen die Wellen ans Ufer schlagen... weil der große Butt mit seinem

beitet unter dem Territorialkommando 5 und dient den Flüchtlingen und Internierten wie auch unseren Soldaten; von St. Gallen wurde die Idee von Weihnachtsfesten für die Soldaten unter Mitwirkung der Schulen angeregt, in verschiedenen Kantonen wurde durch den Zivilen FHD die Verteilung von Lebensmittelpaketen, die von der Schweizerkolonie aus Agentinien stammten, durchgeführt. Im Rahmen der Soldatenfürsorge richtete man in Glarus Kriegswäschereien für Internierte und Flüchtlinge ein, in Zug wurde mit gleichem Eifer wie in Solothurn Altmetall gesammelt; man erreichte die beachtliche Zahl von 12,878 Kg. Konservenbüchsen. Eine neue Aufgabe hat sich in vielen, besonders in ostschweizerischen Kantonen, dem Zivilen FHD mit der Unterbringung von Auslandkindern gestellt. Verschieden hat sich in den Kantonen die Bäuerinnenhilfe verbreitet: im Kanton Bern ist sie offiziell, im Thurgau meldeten sich wenige Freiwillige dazu, in den Bergkantonen stößt die Bäuerinnenhilfe auf den Widerstand der Bevölkerung, die noch nicht überall den Sinn für die Notwendigkeit der Zusammenarbeit gefunden hat; sehr intensiv wird dagegen im Kanton Appenzell die Bäuerinnenhilfe ausgebaut. Hier bereitet man auch Lager vor für die Helferinnen, die nicht bei den Bauern selbst untergebracht werden können. Basel und St. Gallen verzeichnen ebenfalls ein schönes Gedeihen der Beziehungen zwischen Bäuerinnen und helfenden Stadtfrauen. Auch der Frauenfürsorgedienst im Aargau hat auf diesem Gebiet Ansehnliches geleistet: 4021 Stücke wurden geflickt; Luzern flickte für 12 eigene und 6 außerkantonale Gemeinden, besonders für die Bäuerinnen in Unterwalden. In Schaffhausen nähten 70 Frauen an der Wäsche von hundert Bäuerinnen, im Bernischen Frauenbund wurden 10,000 Stück Wäsche geflickt.

(Schluß folgt)

Der blinde Coupon

Wenn so ein blinder Coupon für den Kauf von irgend etwas frei gegeben wird, freut sich die Käuferin. Weil sie noch anderes zu denken hat, vergißt sie leicht, für was er dann, und wie lange er gilt. Das freundliche Kriegsernährungsamt (KEA) hat nun etwas freien Platz auf solchen Coupons zum Notieren eingeräumt.

Warum blinde Coupons? Der Druck der Rationierungskarten muß oft aus technischen Gründen schon zwei Monate vor ihrer Herausgabe erfolgen. Bessert sich innert dieser Zeit die Versorgungslage für irgend einen der Artikel, so kann dann durch Freigabe eines solchen Coupons noch ein Zusätzliches gekauft werden. Wie schön, daß unser KEA-Amtsschimmel keine steife, sondern eben — eine elastische Gangart hat!

Dr. med. Martha Sommer

Zu ihrem 80. Geburtstag

Am 26. März 1943 vollendet Dr. med. Martha Sommer in Bern, die zurzeit älteste Aerztin der Schweiz, ihr 80. Lebensjahr.

Wer je unsere Bundesstadt besuchte, und einen Augenblick lang bei ihren drolligen Wappentieren am Bärengraben verweilte, dessen Blicke schweiften unwillkürlich hinüber zum ältesten Stadtviertel Berns, dem Aare-umspülten Nydeggquartier, glitten dann hinunter zur alten Nydeggbrücke, deren Ursprung bis ins 12. Jahrhundert zurückreicht, und blieben dann an einem turmartigen Gebäude haften, dem sog. Blutturm, in neuerer Zeit in Felsenbüro umgetauft. Hier, in diesem alten Wehrturm am Klösterlistutz 4, dessen Außenmauern direkt in die Aare abfallen, hat Dr. Martha Sommer ihren Altersruhesitz bezogen, und damit ist ihr, „spät zwar", wie sie sagt, „jedoch nicht zu spät", ihr höchster Wunsch in Erfüllung gegangen, noch einmal in ihrem Leben, frei von allen Pflichten, eine Zeitlang in ihrer geliebten Stadt Bern leben zu dürfen. Steigen wir drum heute für einen Augenblick empor zu ihr.

Ein Griff nach der altmodischen Zuglklingel, und schon vernehmen wir den noch immer beschwingten Schritt der Achtzigjährigen, die uns in ihrem silberweißen Haar und mit lebhaft forschendem Blick freudig die Türe öffnet. Sie müsse aber vorerst noch rasch nach ihrem „3'Imbiß" schauen, meint sie entschuldigend, „gut, daß wir g'studierten Frauen am Ende unseres Lebens noch für ein Häuschälli zu sorgen, und wenigstens ein Pflichtlein zu erfüllen haben". In der heimeligen Stube flutet uns durch die drei mit Blumen gezierten Fenster ein Strom hellen Lichtes entgegen und betreut mit warmem Glanz all' die schönen alten Möbelstücke, zwischen denen die Aerztin ihre stillen Tage verbringt. Ob dem Büchergestell thront die liebe Trösterin ihrer Einsamkeit, eine Geige, auf der sie sich noch heute in — wie sie sagt — „bescheidenen" Kompositionen versucht. In einer gemütlichen Ecke erwartet uns ein mit kostbarem, altem Zürcher-Porzellan gedeckter Teetisch. An einem der Westfenster steht der Arbeitstisch, wo sie noch immer stundenlang hinter ihren Büchern sitzt. Bücher waren von jeher ihre treuesten Begleiter, liest sie doch noch heute mit Vorliebe in fremden Sprachen. Schleicht sich dann langsam die Dämmerung in die alte Turmstube hinein, dann sitzt sie jeweils noch lange sinnend an ihrem einzigartigen Fensterplatz, hoch über der Aare, und gedenkt rückblickend längst vergangener Zeiten. Geschlecht um Geschlecht zieht an ihrem innern Auge vorüber, sie alle, die dort drüben, auf der einst dicht bewaldeten Aare-Halbinsel seit Menschengedenken ein Refugium gefunden: die alten Römer und Kelten, die mächtigen Zähringer, Kyburger, Habsburger und so weiter, bis hin zu der heutigen Generation im unheilvollen Weltgeschehen. Ja, so zogen sie jahrhundertelang hier an diesem alten Wehrturm vorbei. Und drüben auf dem Läuferplatz rauscht der große Brunnen, im Schatten seiner uralten Kastanienbäume, noch immer sein ewig neues Lied vom Kommen und Vergehen! „Sic transit gloria mundi", lächelt sie leise in sich hinein. In Wälde würde wohl auch sie zum letzten Mal ihre alte, geliebte Nydegg überschreiten! Aber heute, ja heute spüre sie nichts mehr von all' den früheren Mühen und Kämpfen, sondern fühle nur noch dankbar etwas „Still-Harmonisches" in sich, und dann sei sie wohl restlos glücklich!

Martha Sommer wurde geboren zu Winterthur (1863), als das 13. Kind ihrer Eltern, die aus dem Kanton Bern stammten. Die Erziehungsprinzipien beider Eltern standen unter den Insignien ernstester Lebensauffassung, jedoch fern jeglicher Frömmelei. Die Primar- und Sekundarschule, sowie zwei Jahre Lehrerinnenseminar absolvierte sie in ihrer Geburtsstadt Winterthur. Dann trat sie in das Staats-Seminar Küsnacht über, wo sie sich 1882 das Lehramtspatent erwarb. Kurze Zeit später erwarb sie die Maturitätsprüfung in Winterthur. — Nun stand ihrem Studium an der Universität nichts mehr im Wege. Mit noch vier Schweizerinnen wurde sie im Herbst 1882 an der Hochschule Zürich immatrikuliert, und alle fünf legten nach vier Semestern das Propaedeutikum mit bestem Erfolg ab, so, wie sie es als ihre Ehrenpflicht dem Frauenstudium gegenüber hielten. Dann betrat M. S. mit verstehendem Sinn und ausgezeichneter Vorbildung die klinischen Hörsäle. Alles Unklare und Schwarmhafte hatte sie als völlig unbrauchbar beseitigt, und das Ziel des Lebens stand groß und deutlich vor ihr. Von ihren damaligen Lehrern seien nur die Professoren Krönlein, Eichhorst, Haab, Wyder und Forel erwähnt. Im Herbst 1887 trat sie für einige Monate als Volontärärztin in die Irrenanstalt Burghölzli über. Dann absolvierte sie 1888 das schweizerische Staats-Examen an der Universität Zürich, und doktorierte unter Krönlein mit der Dissertation über „Die Pseudarthrosen an der Zürcherklinik".

Da den Schweizer-Aerztinnen damals noch keine Assistenten-Stellen zur Weiterbildung offen standen, war Dr. Sommer genötigt, sich ins Ausland zu begeben, wo sie sich durch Geld und gute Worte ihre Weiterbildung in Geburtshilfe und Gynäkologie aneignen konnte. So verbrachte sie erst vier Monate in Wien (Hofrat Braun), dann drei weitere Monate in München unter Professor Winkel. Zurückgekehrt eröffnete sie 1889 in ihrer Geburtsstadt Winterthur ihre praktische Tätigkeit. Als

erste Aerztin

dieser Stadt stieß sie zu Anfang auf sehr große Schwierigkeiten. Trotzdem kam ihre Praxis bald in guten Schwung. Das war für sie auch dringend nötig, denn sofort begannen verpflichtende Rückzahlungen größerer Geldsummen an eine Bank, welche ihr — durch hochherzige Bürgschaft ihres Religionslehrers am Seminar — das Studiengeld vorgestreckt hatte. Doch diese Erschwerung drückte sie nicht groß, war sie doch jung und gesund und in ihrem Innern völlig erfüllt und befriedigt, da sie nun den rechten Weg für ihr Wesen und ihre Zukunft gefunden hatte. Ihre Praxis wurde mit den Jahren eine so strenge, daß sie sich im Herbst 1898 nach einem neuen Wirkungskreis umsehen mußte, der ihr etwas größere Freiheiten und bessere Verkehrsmöglichkeiten gestattete. So siedelte sie nach ihrem lieben Bern über. Nahezu 20 Jahre lang amtete sie in ihrem dortigen Wirkungskreis als geschätzte und tüchtige Aerztin, ihrem Wesen und ihrer Abstammung nach der geruhsam-bedächtigen Bernerart aufs engste verbunden. 1917 mußte sich Dr. S. infolge steigender Herzstörungen zum definitiven Niederlegen ihrer Praxis entschließen. Sie folgte alsobald dem Rufe, die Leitung des hauswirtschaftlichen Institutes Rallingen am Thunersee zu übernehmen, eine Tätigkeit, die ihr sehr viel Freude bereitete. 1927 erneut leidend, bezog sie ihr Berghaus ob Sigriswil, besorgte dort ihren kleinen Haushalt und Garten, und beschäftigte sich in der Zwischenzeit mit Vorliebe mit dem Studium von Sprachen und Literatur. Einige Jahre später fühlte sie sich wieder so frisch und unternehmungsfreudig, daß sie eine Assistentenstelle an der Bernischen Irrenanstalt Bellelay im Berner Jura annahm. Diese Zeit gehört zu den glücklichsten Jahren ihres Lebens und machte die geistig reife und verständnisvolle Frau in ihrem Innersten reich und glücklich. 1937 verzichtete sie dann endgültig auf jegliche Berufstätigkeit und zog sich wieder in ihr Berghaus, bald aber endgültig in ihr jetziges Heim zurück.

Dr. Martha Sommer trägt ein wichtiges Stück Kulturgeschichte der Schweizerfrau in sich, hat sie doch die ganze Entwicklung des Frauenstudiums miterlebt und miterkämpft! Möge ihr in ihrer schönen Turmstube hoch über der Aare ein noch recht köstliches „Otium cum dignitate" beschieden sein!

El. Sch.

Redaktion
Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25. Telephon 3 22 03
Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142, Telephon 8 12 08.
Verlag
Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin Dr. med. h. c. Elie Rüblin-Spiller, Kilchberg (Zürich)

20 Stunden im Tag Dienst am Gast
BAHNHOF-BUFFET ZÜRICH
Gemeinschaft in der Leistung
Inhaber Rudolf Bon

Bette Davis

Wen reizte noch harmloses Mädchenlachen,
Ein schelmischer Blick, ein inniger Kuß: seitdem
Du Rätselwesen alle Tiefen aufrührst
Und Schicksal formst mit eigenwilliger Geste?
Durch deine Dämonie — Zerstörerin! —
Wird uns nun dieses, was wir liebten, wertlos:
Was gilt noch Schönheit seit solch wilde Seele
In dir sich ein Gefäß schuf? Was gilt Glück
Seit wir gesehen, wie du das Unglück trägst?
Auf dunkles, auf unfaßliches Geschehn
Gibst ebenbürtige Antwort du mit dunklem Auge
Das flackernd das Unaussprechbare ausspricht.
Hier tritt ein Innen in die Sichtbarkeit
Vor dem alltäglich wirkt das Kühnste. Wo
Nahmst du die Reinheit und von wo die Hoheit
Mit der du wandelst, Fremde unter Menschen,
Als tränkst du nicht die gleiche Luft mit uns?
Wer wagte, dich zu lieben? Wer auch nur
Zu sagen, daß er dich begriffe? Höhnt nicht
Dein Mund auf unsre arme Menschlichkeit —
Und doch: beschenkst du uns nicht streng und gütig
Mit stärkerer und reicherer Menschlichkeit
Vor der uns Schwachen wie vor Wahnsinn graust?
Denn jede äußerste Nuance grenzt
An Wahnsinn und an Göttlichkeit. Ein Bruchteil
Zuviel, und wir ertragen es nicht mehr.
Ertragen wir es aber, so verschwimmt uns
Darüber alles gröbere Sein der Welt.
Es ist — wir dürfen es dir frei bekennen —
Ein Augenblick, so voll von plötzlichem Verstehn —
Er währt so lange als Erinnerung währt.

Heinrich Lautsus

Riesenschwanz das Wasser in Aufruhr versetzt?... er ist böse, denn des Fischers Frau, die Ilsebill, ist nie zufrieden, was er ihr auch schenkt; immer jagt sie ihren armen Mann ans Meer hinaus, um mehr vom Butt zu verlangen, und mehr und mehr ... es sieht jeder ein, so kann es nicht weitergehen einmal wird es dem Butt zu dumm und er wird der Frau, die immer anderes haben will, als sie schon hat, eine Lehre geben. Ist sie nicht schon Papst? Und nun — es ist kaum zu sagen — will sie gar der liebe Gott sein. Aber man spürt es voraus, damit wird es nichts, und mit Genugtuung lesen wir den erbaulichen Schluß des Märchens nach, der beweist, daß wer zuviel will, alles verliert: die Frau sitzt so arm als wie zuvor in ihrer elenden Hütte am Strand und flickt ihrem Mann die zerrissenen Netze. Der viele Umzug — hatte sie doch nacheinander immer größere und herrlichere Schlösser und Paläste bewohnt — führte zu nichts, weil er nur äußerlich erfolgte, die Frau in ihrem Herzen aber immer die gleiche, und somit am selben Orte blieb.

Darum passen wir auf! Es gilt einen Umzug nicht nur äußerlich aufs beste zu bewerkstelligen und eine neue Wohnung gemütlich einzurichten. So hilfreich auch das Umziehen oder doch das Umstellen von Möbeln und Gegenständen dem sich erweist, der in Einklang zu bleiben wünscht mit den größeren Veränderungen, die sich draußen vollziehen: von Bedeutung ist nur, daß wir vermögen, uns innerlich umzustellen, anders einzurichten. Verstehen wir das richtig, verwandeln wir einen dumpfen Naturtrieb, der zu Zeiten in uns aufsteigt, in eine geistige Kraft, die uns befähigt, neue innere Wohnung zu beziehen. Und der inneren Wohnungen gibt es kein Ende.

A. Valangin

Backen in schwerer Zeit mit
Helvetia-Backpulver
Kartoffelkuchen (ohne Butter)
200 Gr. gekochte Kartoffeln
180 Gr. Zucker
100 Gr. Mehl
100 Gr. Mandeln gemahlen
1 Zitrone
1 Ei
etwas Milch
1 Helvetia Backpulver
Zucker und Eigelb gut verrühren. Zitrone (Saft und Schale) die geriebenen Kartoffeln und die Mandeln, sowie das mit Helvetia Backpulver vermischte Mehl beimengen. Etwas Milch beifügen und das zu Schnee geschlagene Eiweiss darunterziehen. Die Masse in eine gut eingefettete und mit Mehl ausgestreute Springform einfüllen. Bei mittlerer Hitze ca. 1 Stunde backen.
A.-G. A. SENNHAUSER • ZÜRICH

Sie ist da die
MIGROS
Toilettenseife
ausgiebig
herrlich schäumend
angenehm
111-6
Stück (100 gr) Neugewicht (60 Einheiten) 50 Rp.
Erhältlich in allen Filialen und an allen Wagen
Coupon „Y"
der Seifenkarte (200 Einheiten) gültig bis 5. April für den Bezug von Seifen und Waschmitteln aller Art lösen Sie vorteilhaft bei der Migros ein
MIGROS

Kurse und Tagungen

17. kantonaler Zürcher Frauentag

Sonntag, 28. März, im Saal der Börse (b. Paradeplatz)

Schweizerische Aufgaben für die Nachkriegszeit

10.30 Uhr: Begrüßung
Dr. Fritz Wartenweiler, Frauenfeld:
«Die Veränderungen in Europa und wir»

Ca. 12.30: Mittagessen im Zunfthaus zur «Waag»

14.15 Uhr: Jean Mussard, Evilard b. Biel:
«Soziale Wirtschaft, heute und morgen»

Clara Nef, Präs. des Bund Schweiz. Frauenvereine, Herisau:
Besondere Verpflichtungen von uns Frauen für die künftige Zeit

Gemeinsamer Tee in der «Waag»

Veranstalter: Die Frauenzentralen von Zürich und Winterthur

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Lyceumklub, Rämistr. 26. Montag, 29. März, 17 Uhr: Klavierkonzert von Renée Peter, Genf. Werke von Scarlati, Mozart, Schumann, Marescotti, Mottu, Segond, Debussy. Während des Konzerts bleiben die Türen geschlossen. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Basel: Vereinigung für Frauenstimmrecht. Mittwoch, 31. März, wird Herr Dr. A. Schaller am Klubabend sprechen: „Glossen eines Großrates über den Großen Rat".

Genf Florissant 11
Hotel La Résidence
165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum.
Konferenzzimmer, Restaurant-Bar. Großer Privat-Autopark. Im Park 3 Tennisplätze. Zimmer ab Fr. 5.–. Pension ab Fr. 13.–. Spez. Arrangements für längeren Aufenthalt. Tel. 4 13 88.
58 Dir. G.E. Lussy.

Fondux
die geräucherte Käsewurst
Patent
Nahrhaft u. pikant. 75 g netto, ½ fett. Nur 50 g Käsecoupons. Das Stück 68 Rp.
Eine Bereicherung für Ihren Tisch an fleischlosen Tagen. Gedämpft schmeckt Fondux herrlich zu Kartoffeln, Risotto, Dörrbohnen und Sauerkraut. Auch kalt genossen ist Fondux ein Leckerbissen
Rezept Nr. 1
Käsröstl mit FONDUX-Käsewurst. Eine auf die übliche Weise zubereitete Röstl mit grossem Deckel wenden, so dass die gebratene Seite nach oben zu liegen kommt. Während die Unterseite ebenfalls etwas Farbe annimmt, fein geschnittene Scheiben von FONDUX-Käsewurst über das Ganze verteilen, so dass die ganze Oberfläche davon bedeckt ist. Unter einem gut sitzenden Deckel ca. 10 Min. belassen und wenn die FONDUX-Scheiben weich sind, das Ganze auf eine erwärmte runde Platte schieben. Sehr heiss servieren.
Fondux-Käsewürste sind in allen guten Lebensmittelgeschäften erhältlich. Wo nicht, Bezugsquellen-Nachweis durch
VZM VEREINIGTE ZÜRCHER MOLKEREIEN
Zürich 4 / Feldstrasse 42 / Tel. 3 17 10

16

Lasst nur die Tante Jä-Jä waschen!
Sie wird Euch immer überraschen:
Denn alle Wäsche, je und je,
Wird frisch und neu und weiss wie Schnee!

Sie braucht zum Waschen – apropos –
Nur Steinfels-Seife und Jä-Soo.

Steinfels Jä-Soo
wäscht weisser denn je

SCHAFFHAUSER WOLLE

MARQUE DE FABRIQUE DÉPOSÉE

Das Vertrauenshaus für
BETT-
TISCH- und
KÜCHENWÄSCHE
in Leinen und Halbleinen
Leinenweberei Bern AG., Bern
City-Haus Bubenbergplatz 7

Chemische Waschanstalt & Kleider-Färberei
Pedolin CHUR Telephon 181

Wäsche nach Gewicht
das einfachste für die Hausfrau.
Schonendste Behandlung bei billigster Berechnung.
Tadellose Ausrüstung Ihrer Wäsche
Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur
Wiesenstr. 3, Tel. 2 16 52, Ablage Badgasse 2 16 42

Druck-Arbeiten
besorgt vorteilhaft
und gewissenhaft
Buchdruckerei Winterthur

Ecole horticole pour jeunes filles
LA CORBIÈRE
Estavayer le Lac

Cours professionnels de 2 ou 3 ans.
Cours spéciaux pour amateurs.
Pour tous renseignements s'adresser à la Direction de l'Ecole
Cécile Grüninger

Genf Hôtel des Familles
Christliches Hospiz, vis-à-vis Bahnhof
Heimelige Zimmer mit allem Komfort von Fr. 4.50
Mit voller oder halber Pension von Fr. 8–10.—

Heim Genferseegegend für irgendwelchen Zweck, 30 Betten, Inventar, großer Umschwung, günstig zu verkaufen, ev. zu vermieten. – Anfragen unter S. 6891 Y an Publicitas Bern.

Fachgewandtes
Hotel-personal
aller Berufsgruppen wird für sofort, Frühjahr und Sommersaison, rasch u. gut placiert durch das
Hotelbureau
Gartenstraße 112, Basel,
offizielles Placierungsbüro des Schweizerischen Hotelier-Vereins
Keine Placierungsgebühr!

Porzellan, Bestecke und Glas
Das Haus mit der Großstadt-Auswahl
zu bescheidenen Land-Preisen
Hans Fäh
GLASHALLE 1875 RAPPERSWIL

unreine Haut ....
Akne, Ekzem, Furunkeln
werden durch das OZON-Heilverfahren gründl. beseitigt
Institut für Ozon-Therapie, Zürich 1
Zähringerstraße 21, Telefon 2 33 70. Aerztliche Kontrolle.

Kranken- und Altersheim Florhofg. 2
Telephon 2 94 01, nimmt noch Pflegefälle auf.
Fachgemäße Pflege durch Schwester und Pfleger.
Sonnige, warme Zimmer.

Wo kauft die Frau in Zürich?

Alle Küchengeräte nur von
SCHWABENLAND & CIE AG.
Näschelerstr. 44 Zürich 1

BOUTIQUE VALAISANNE
Storchengasse 15 – Telephon 7 97 50
Kunstgewerbliche Artikel in Holz, Schmiedeisen, Keramik. Leuchter – Teeservice – Kleiderrechen – Lampen – Teller – Kerzenständer – Raucheservice – Blumenständer
Unverbindliche Besichtigung

Bei **E. Kellenberger**
Fraumünsterstraße 13
Stets in größter u. reichster Auswahl zu erhalten:
Taschentücher, Decken, Spitzen, Appenzeller-gewobene Stoffe, Kinderkleidli
Monogramm in Appenzeller Ausführung werden stets prompt und billigst besorgt

TELEPHON 3 46 86
TELEGRAMM-ADRESSE: BLUMENKRÄMER
Blumenkrämer
„Das Haus, das jeden zufriedenstellt"
ZURICH
BAHNHOFSTRASSE 38

Die neuesten
Modestoffe für Frühjahr
und Sommer

SEIDEN–GRIEDER
Paradeplatz Zürich Tel. 32750
Grieder & Cie.

Zoller Bahnhofstr. 35, Zürich 1
Telephon 37240 Postcheckkonto VIII 26185
Reissverschlüsse, Wolle, Pullover
Anfertigung von Schnittmustern nach Maß **Reparaturen**

Frauen!
Berücksichtigt
beim Einkauf
unsere Inserate
Der Inserent hilft uns
die Käuferin hilft ihm

J. Leutert
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 3 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven

Fenner
Rathausbrücke, Zürich
neueste Woll- und Seidenstoffe
aparte Garnituren

BEKLEIDUNGSHAUS
P. Strehler
Zürich 4 • Badenerstr. 68 • Tel. 77 289
SPEZIALITÄT:
Jupons nach Maß (auch v. mitgebr. Stoffen)
Schürzen, Blusen, Wäsche, Strümpfe
Cravatten, alles in großer Auswahl
Sorgfältige Bedienung!

STOFFE
für Damen, Herren u. Kinder
RENNWEGTOR-ZÜRICH
RENNWEG 59 • II. STOCK • LIFT

Bébé-Aussteuern
nach der offiziellen Couponbewertung
Spezialität:
Ausstaffierung aparter Stubenwagen oder Kinderbettchen
MÜLLER & Sommerau
THEATERSTR. 8 u. BELLEVUE ZÜRICH

Annette Spezialgeschäft für
Damen- und Kinderjupes
ferner **Damenjacken, Blousen, Wäsche und Strümpfe**
A. Müller, Stauffacherstraße 20, Zürich 4

Umstands-
gürtel à Fr. 19.50
24.50 — 27.50 etc.
ärztlich empfohlen
Büstenhalter (Spezialmodelle)
Bequeme Probierkabinen
Auswahlsendungen
Gummistrümpfe
unsichtbar
Spreizbänder, Knöchelhalter
Spezialberatung
Schuheinlagen, Bruchbänder
Reparaturen — Auswahlsendungen
Sanitäts-Spezialhaus Central
Limmatquai 124 **F. ILG** bei der Bahnhofbrücke

"Alleswyl 's Bescht für d'Wösch"

PD 415 b